

1 I: Vielen Dank, Frau A, dass Sie sich bereit erklärt haben, mit mir dieses Interview zu machen. Äh,
2 meine erste Frage geht dahin, wie ist es denn so gekommen, dass Sie hier arbeiten? Wenn Sie
3 einfach mal anfangen würden?

4 E: Hm. Während meiner Schulausbildung mussten wir ein Heimpraktikum leisten, das hab ich in
5 einer Behindertenwohnstätte in B [Stadt] gemacht, ne sehr kleine Einrichtung, sechs Wochen, hat
6 mir sehr gut gefallen, ja, dann hab ich mein Anerkennungsjahr in dieser Einrichtung machen können
7 und hatte dann das Glück, eine freie Stelle besetzen zu können.

8 I: Hm. Sie sind Erzieherin von Beruf? (E: Mm. (Als Bestätigung gemeint.))

9 I: Haben Sie sich schon immer für den Behindertenbereich interessiert?

10 E: Nein, generell hab ich eigentlich gedacht, ich lerne das für den Kindergartenbereich, (I: Hm) hab
11 da natürlich auch während der Ausbildung gearbeitet, hat mir auch sehr viel Spaß gemacht, aber als
12 ich dann den Vergleich hatte, gefiel es mir in der Behinderteneinrichtung doch wesentlich besser.

13 I: Hm. Können Sie sich noch an das Motiv erinnern, wie es denn so war, Behindertenarbeit zu
14 machen?

15 E: Ähm, mm, ja, man konnte sich seine Arbeit selber einteilen, das, was ich machen wollte, konnte
16 ich mir selber einteilen. Ob das nun Freizeitaktivitäten waren, was auch immer, man hat halt viel
17 mehr von den Menschen. (I: Hm) Im Kindergarten haben sie vier stunden Arbeit, geben sich ganz
18 viel Mühe, und am Nachmittag, ähm, weiß man nicht, ob's zu Hause nicht doch wieder ganz anders
19 abläuft. Und da ist halt ständig oder so oder überwiegend für dieselben Leute verantwortlich, (I:
20 Hm) und erreicht viel mehr, in der Zeit. (I: Hm)

21 I: Und wenn Sie so an die Behindertenarbeit, ähm, denken, was zeichnet so für Sie die
22 Behindertenarbeit aus?

23 E: Mmh, ganz viel Menschlichkeit, glaub ich. (I: Hm) Also, dass dieses, wirklich, wer hat was
24 gelernt und, ähm, das ist wichtig, aber nicht der Hauptgrund. Ich denke, ja, wenn unsere Leute sich
25 hier wohl fühlen in dieser Einrichtung, das ist schon das A und O. (I: Hm) Und alles Weitere kommt
26 natürlich, Absprachen mit Kollegen und und und. Aber erstmal ist das hier ein Zuhause und das
27 versuchen wir, so gut es geht, zu vermitteln. Ist bei einer großen Einrichtung vielleicht nicht immer
28 so einfach. (I: Hm)

29 I: Sie sagten schon, große Einrichtung, Wohnheim, äh, kann ich, können Sie mir vielleicht mal so
30 erzählen, wie so ein Tagesablauf hier so aussieht? In dieser Einrichtung?

31 E: Für uns oder für unsere Bewohner?

32 I: Ähm, Sie teilen das? Wenn Sie es teilen, nehmen wir vielleicht mal so aus der Sicht Ihrer, von
33 Ihnen?

34 <<< Unterbrechung / Eine fremde Person betritt den Raum.>>>

35 I: Wir waren gerade dabei, Sie sagten, Sie teilen das, äh, wie ist das denn? Können Sie vielleicht mal
36 so'n bisschen was davon erzählen, so wie Sie den Tagesablauf für sich erleben?

37 E: Wir haben ja überwiegend Spätdienst, (I: Hm) der fängt halt 14, 14 Uhr 30 an, (I: Hm) dann ist
38 halt ein bisschen, ja, Besprechungen, Info - Austausch mit den Kollegen, irgendwelche Büroarbeiten
39 liegen dann meistens an bis 16 Uhr, bis zum gemeinsamen Kaffeetrinken, bis die Bewohner halt aus
40 den Werkstätten kommen. Ja. Wird zusammen Kaffee getrunken, dann der Freizeitbereich, ein
41 bisschen, mmh, ja Freizeitbereich ist vielleicht schon fast übertrieben, dass, was ich auch nach
42 Feierabend mache. (I: Hm) In die Dusche gehen, auf die Couch legen, Fernsehen gucken, der andere
43 geht Freunde besuchen oder, vielleicht steht mal ein Arztbesuch an. So was eben. Gegen 18, 18 Uhr
44 30 trifft man sich dann zum Abendessen, wer im Haus ist, es muss nicht jeder zum Abendessen
45 anwesend sein. Und, ja, dann wird halt der Abend noch recht gemütlich gestaltet, das klappt nicht
46 immer, aber meistens. Und dann mag jeder so ins Bett gehen, wann er das so für richtig hält. (I: Hm)
47 Und das war's.

48 I: Und wenn Sie sagen, äh, wie meinen Sie denn, das der Bewohner den Tag hier erlebt?

49 E: Das ist aber schon recht anstrengend, weil so zehn bis 12 Bewohner auf einer Gruppe leben, ähm,
50 überwiegend Doppelzimmer, das ist schon ein Lebensschicksal, also, in so einer Einrichtung zu
51 wohnen, empfinde ich schon als Lebensschicksal, dann noch ein Doppelzimmer zu teilen, den
52 Zimmerpartner kann man sich meistens auch nicht aussuchen. (I: Hm) Ähm, man muss mit den,
53 oder unsere Leute müssen mit den Gegebenheiten hier einfach klar kommen. (I: Hm) Es bleibt ihnen
54 leider nicht viel übrig. (I: Hm) Und da hofft man, dass sie mit den Kollegen, die auf den jeweiligen
55 Gruppen eigentlich fest angestellt sind, klar, gibt's Vertretungen, einfach, dass sie mit denen klar
56 kommen, weil, funktioniert das auch nicht, ist das schon, ja, kann es schon mal schwierig werden.
57 (I: Hm)

58 I: Und wie meinen Sie denn, erleben die denn den Alltag hier? Die Bewohner?

59 E: Das ist mmh, sehr laut, sehr lebendig alles, (I: Hm) ähm, das ist vielleicht meistens ganz schön,
60 aber manchmal möchte man vielleicht auch seine Ruhe haben, und das ist dann nicht grad so
61 möglich. Oder, Bedürfnisse können nicht immer sofort, ähm, ja, befriedigt werden. (I: Hm) Der
62 Bewohner. Der eine möchte, heute habe ich gehört, jemand möchte unter die Sonnenbank, das
63 können wir mit Sicherheit machen, aber, gerade zu dem Zeitpunkt geht das nicht, da muss man halt
64 für alles Termine ausmachen. Für so Kleinigkeiten. (I: Hm) Muss halt viel organisiert werden. (I:
65 Hm) Und da muss man, ja, müssen sie auch leider mal zurückstecken. (I: Hm) Und das müssen sie
66 und ich auch manchmal.

67 I: Hm. Mm, wenn Sie so aus dem, was Sie so bis jetzt geschildert haben, mm, was ist denn für Sie
68 dann Professionalität?

69 E: Das alles gut unter einen Hut zu bekommen, natürlich darf ich die pädagogische Arbeit nicht
70 ähm, nicht vergessen, die gehört natürlich dazu, aber ich hoffe, (I: Hm) dass man die so in den
71 Alltag einbaut kann, dass es ähm, da nicht, nicht ganz so auffällt, dass es nicht der überwiegende
72 Teil, (I: Hm) erstmal wohnen unsere Leute hier, ich glaub, das ist der Hauptgrund, und dann kommt
73 alles andere, dann geben wir uns Mühe mit der Förderung, und wirk ... ja, all so was eben.

74 I: Sie haben das jetzt beschrieben, kann man das an einem Beispiel, wo Sie sagen, da hab ich
75 persönlich professionell gehandelt, da kann man meine Professionalität sehen?

76 E: Kann man immer. Definiert, wie man das möchte. (5) Mm, mm, (E und I lachen verlegen.) das ist
77 ja ein Ding. (6) Mmh, da fällt mir grad nicht so ein direktes Beispiel ein. Können Kollegen vielleicht
78 von außen anders beurteilen. (I: Hm) (5)

79 I: Vielleicht stell ich noch mal, Sie sagten eben Pädagogik auch, äh, was ist für Sie denn
80 pädagogisches Handeln?

81 E: Mm, ja, ganz viel, das sind viele Kleinigkeiten, die jeden Tag halt anfallen. Wenn sich Krisen
82 anbahnen, wenn die Leute ähm, depressiv sind oder sehr aggressiv sind, ähm, wenn sie im
83 Sozialverhalten sehr auffällig sind und vielleicht auch, ja, nicht grad gruppentauglich sind, wenn
84 man das so sagen darf. (I: Hm) Wenn sie in so einer großen Gruppe nicht, ja, sich nicht gut bewegen
85 können, sich unwohl fühlen und das dir halt auch zeigen, auch untereinander, natürlich, meistens
86 untereinander. Und das alles so ein bisschen wieder, ja, grade zu rücken, dass halt ein gemeinsames
87 Leben hier möglich ist. Und das am besten ohne Druck. (I: Hm)

88 I: Haben Sie denn dafür ein Beispiel, wo Sie sagen, da hab ich pädagogisch gehandelt?

89 E: Ich glaub es ist schwierig, dass so an nem Beispiel festzumachen, weil es halt ähm, alltäglich
90 passiert, es passiert einfach nebenbei. Wir machen's jeden Tag (I: Hm) und merken es vielleicht gar
91 nicht so. Wir sind grad dabei, ähm, die Dokumentation, ja, auszuweiten, hier in dem Haus, da muss
92 man halt ganz viel, ähm, beschreiben, alltägliche Dinge beschreiben, (I: Hm) vielleicht fällt es
93 einem deswegen grade jetzt auf. (I: Hm) Ähm, der eine Herr kann sich halt, also wirklich überhaupt
94 nicht benehmen, (I: Hm) und ist sehr unhygienisch, möchte ganz viel rumschmierern, ähm, kann
95 keine Gemütlichkeit ertragen, sobald es schön wird, äh, muss er halt irgendwie dazwischen funken.
96 (I: Hm) Und, ja, das halt ein bisschen zu unterbinden, (I: Hm) ohne ihm dauernd Druck zu geben,
97 halt, weil das trägt, sich natürlich auch auf die anderen Bewohner (I: Hm) über. Wenn ich dauernd
98 sage: „Mensch, komm, jetzt lass das sein und hör auf, ähm, haben die Mitbewohner das ganz schnell
99 raus und der kriegt dann auf einmal von elf Seiten Druck und dann mag der nicht mehr, (I: Hm)

100 zusammen am Tisch sitzen. Andere mögen auch nicht mit ihm am Tisch sitzen, wenn er so eklig ist,
101 das ist natürlich so. Und das halt so'n bisschen in die Waage zu bekommen. (I: Hm) Das es trotzdem
102 ein bisschen nett ist. (I: Hm)

103 I: Wenn Sie jemanden erklären müssten, ähm, was Sie hier machen. Der jemand wär ich jetzt im
104 Augenblick, wie würden Sie denn das erklären?

105 E: Wir begleiten die Menschen, ja, in alltäglichen Lebenssituationen. Begleiten, unterstützen,
106 motivieren, fördern, (I: Hm) übernehmen, teilweise, alle, ja, in allen Lebensbereichen halt. (I: Hm)
107 So ganz grob kann man das.

108 I: Hm. Jetzt haben Sie ja gesagt, wir machen das. Ähm, wie sieht denn das Team hier aus?

109 E: Das auf der Gruppe oder das im ganzen Haus?

110 I: Da trennen Sie auch. Ja, vielleicht erstmal so Ihr Team, in dem Sie jetzt arbeiten.

111 E: Mm. Wir sind drei hauptamtliche Mitarbeiter, alle Vollzeitbeschäftigung, wir sind seit acht
112 Jahren ein Team, (I: Hm) das klappt meistens prima, klar, immer geht das nicht, das wär ja auch
113 unnormal, (I: Hm) aber, ja, also, man merkt schon, dass wir als Team schon so lange zusammen
114 arbeiten, (I: Hm) wir hatten auch mal ne Zeit, wo wir uns ganz intensiv um einen Bewohner
115 kümmern mussten, wo leider, das war uns auch bewusst, ähm, elf andere Bewohner ein bisschen
116 hinten anstehen und, ja, die Leute haben so viel Vertrauen zu uns, ähn, dass auch das geklappt hat.
117 (I: Hm) Das wir auch sagen konnten: „Mensch, selbst wenn ihr Mal in so einer Situation seid, wir
118 sind für euch da, das würden wir für euch genau so machen, wie für den einen Bewohner“. (I: Hm)
119 Und ähm, da haben sich alle ganz doll zusammen gerissen, ja, es hat trotzdem gut funktioniert. (I:
120 Hm, hm) Ich glaub das, ja, das kann man daran festmachen, dass wir halt schon so lange ein Team
121 sind und auch überwiegend gleicher Meinung sind und auch an einem Strang ziehen. (I: Hm) In
122 anderen Gruppen, ähm, die Kollegen wechseln, das kommt natürlich schon mal vor, bleibt das
123 natürlich (nicht ohne Folgen) (Telefon deshalb unverständlich) bei den Bewohnern.

124 <<< Unterbrechung wegen Telefonat >>>

125 I: Äh, welche Berufsgruppen arbeiten denn hier mit Ihnen?

126 E: Meine Kollegin ist auch Erzieherin und der Kollege ist Heilerzieher, so. (I: Hm)

127 I: Und jetzt haben Sie ja gesagt, es gibt noch ein Groß, sag ich jetzt mal, Großteam, darf ich es mal
128 nennen (E: Hm) Hausteam. Ähm, wer arbeitet denn da so?

129 E: Das ist halt ganz unterschiedlich. Wie sie das vorher schon beschrieben haben, was gibt's denn
130 hier für Leute? Sozialpädagogen, ganz viel Erzieher, Heilerziehungspfleger, ein Arbeitserzieher,
131 glaub ich, ja.

132 <<< Unterbrechung durch Telefon >>>

133 I: Wo waren wir stehen geblieben, wir waren so bei Großteam, und da haben Sie gesagt, sehr viele
134 Berufsgruppen, wenn ich das so ... (E: Hm, genau.)

135 I: Wie wichtig ist Ihnen denn das Team?

136 E: Sehr wichtig. Also, ohne Team funktioniert das hier nicht. Ähm, wir arbeiten Gruppen
137 übergreifend, die Bewohner befinden sich ja nicht nur auf ihrer Gruppe, ähm, sondern laufen durchs
138 ganze Haus und werden hier und da mal zum Kaffeetrinken eingeladen oder zum Abendessen, ähm,
139 ja, man muss schon über alle Bewohner ähm, was wissen, also, auf jeden Fall. Also, alle ein
140 bisschen kennen. Das dauert ein bisschen, aber, das funktioniert ganz gut. Und die Kollegen müssen
141 sich halt absprechen, das ist ganz klar. (I: Hm) Es kann nicht der eine Kollege nein sagen und der
142 nächste sagt ja. Das wär nicht so wünschenswert. (I: Hm)

143 I: Sie sagten eben, so, Ihr Team ist schon sehr lange ähm, zusammen. (E: Hm) Hm, und wie gehen
144 Sie denn mit schwierigen Situationen innerhalb Ihres Teams um?

145 E: Ähm, ja, wer Dienst hat, entscheidet, das ist ganz klar. Und wenn's was Längerfristiges ist, setzen
146 wir uns natürlich im Team zusammen (I: Hm) und besprechen das, das ist auch ganz klar. Und,
147 wenn jemand was alleine entschieden hat, dann ist das so, dann wird das auch nicht
148 zurückgenommen, (I: Hm) und dann stehen die anderen dahinter, wird den anderen Kollegen dann
149 mitgeteilt, eventuell erklärt, (I: Hm) aus welchen Beweggründen man sich so entschieden hat, und
150 dann ist das eigentlich auch okay. (I: Hm)

151 I: Ähm, hat dieses Haus ein Konzept?

152 E: Mh, ja. (Beide lächeln.) Das ist noch nicht so lange her, dass wir das geschrieben haben, ähm, ja.
153 (I: Ja...) Möchten Sie es haben?

154 I: Nee, ja, ähm, können Sie mir das so einfach mal, ähm, vielleicht zusammenfassend, was für Sie
155 wichtig ist? Ähm, so mal ein bisschen, was drüber erzählen?

156 E: Mmh, meinen Sie jetzt das Hauskonzept oder das Betreuungskonzept?

157 I: Oh, gibt's also mehrere Konzepte?

158 E: Ja, selbstverständlich. Es gibt auch noch ein Gruppenkonzept, das jede Gruppe für sich, also, jede
159 Gruppe entscheidet ja anders, (I: Hm) oder hat andere, ähm, Hauptkriterien, (I: Hm) äh, woran die
160 Gruppen sich halten. Der eine ähm. sagt vielleicht ganz viel Disziplin, ist eher selten, ähm, und der
161 andere sagt, Mensch, sollen sie doch so weit gehend, so selbstständig leben, wie es halt möglich ist.
162 Wir (I: Hm) unterstützen den, wenn's nötig ist und ansonsten eben nicht. Ja, es gibt halt
163 Unterschiede.

164 I: Hm. Wenn Sie so, wenn Sie jemand Außenstehenden, so wie mich jetzt in diesem Fall, erklären
165 müssten, was denn so, mit welchem Konzept denn hier gearbeitet würde, wie würden Sie denn das

166 erklären?

167 E: Ganz grob sind wir bei dem, bei diesen Normalisierungs..., ja, Prinzip, Konzept, (I: Hm) wie auch
168 immer man das dann nennen möchte, also, das ist dann ganz was Grobes. (I: Hm) Ja, und danach
169 versuchen wir zu arbeiten.

170 I: Mm, da kann ich mir jetzt nichts, ja, ja, nee, (E spricht dazwischen, daher unverständlich) ich
171 kann mir überhaupt nichts darunter vorstellen, was heißt Normalisierungsprinzip für Sie? Kann man
172 das irgendwie fassen?

173 E: Ähm, ja, vor längerer Zeit wurden behinderte Menschen, oder Menschen mit Behinderung, ähm,
174 ja, nicht als normal gesehen, sind nicht alleine raus gegangen, Sachen, was für uns halt ganz normal
175 ist, versuchen wieder bei diesem Wort. Das war halt früher nicht so. Und das möchten wir wieder,
176 ja, das möchten wir eigentlich wieder in den Alltag bringen. (I: Hm) Für die Bewohner, die hier
177 wohnen, als auch für das Umfeld, sprich, Nachbarn, Gemeinde, ähm, das kleine Dorf, ja, das unsere
178 Leute halt einfach als normal gesehen werden. Und nicht als kranke Menschen. Das sind sie einfach
179 nicht.

180 I: Hm. Mm. Ja, ich überleg gerade, so mit dem, mm, wie würden, was erzählen Sie denn Menschen,
181 die sagen, so, was machst du denn hier den ganzen Tag?

182 E: Nicht nur Kaffeetrinken. Ähm, ja, dass wir unsere Bewohner halt unterstützen in allen
183 Lebenssituationen, ob's nun die Hygiene ist, (I: Hm) Freizeitgestaltung, Arztbesuche, äh, ich weiß
184 nicht, was bei jedem anderen normalen Menschen auch zu Hause anfällt. Nur können unsere
185 Bewohner das nicht selbstständig und alleine wahrnehmen, sondern brauchen ganz viel
186 Unterstützung und Motivation, Übernahme dieser Tätigkeiten. (I: Hm) Das ist's, beim Einkaufen,
187 beim Laden nebenan ist, ähm, viele haben halt noch Berührungsängste, dass die abgebaut werden,
188 äh, ja. So was eben.

189 I: Hm. Können Sie so, wenn Sie so diesen Spruch hören: „Du machst ja nur, du machst ja wirklich
190 gar nichts, du gehst ja sogar noch mit denen ins Kino.“ Wie erklären Sie denn, was so Ihre Tätigkeit
191 hier ist?

192 E: Ja, selbst wenn wir ins Kino gehen und andere sagen, das, ähm: „So wie du arbeitest, möchte ich
193 meinen Urlaub verbringen,“ ähm, das ist unseren Bewohnern aber ohne diese Begleitung einfach
194 nicht möglich ist, weder organisatorisch, ähm, es wäre ihnen nicht möglich, ins Kino zu gehen, es
195 wäre ihnen auch nicht möglich, mal eben ne Zeitschrift am Kiosk zu kaufen und all das ist dann
196 wieder möglich. (I: Hm) Mal ein Spaziergang, ganz normale Dinge eben. (I: Hm) Vielleicht würde
197 ich dann auch noch mal sagen: „Man kann schneller in so einer Einrichtung landen, als man denkt,
198 das kann ganz fix passieren, durch Krankheiten, durch Unfälle, ich weiß nicht, wodurch.“ Ähm und

199 dann würd ich für mich auch denken, Mensch, wenn da jemand ist, der mich unterstützt, mit dem ich
200 dann auch gut klar komme, dem ich vielleicht auch vertraue oder vielleicht auch mal, was
201 anvertrauen kann, ähm, hätte ich vielleicht ein etwas besseres Gefühl. (I: Hm) Als wenn ich denke,
202 jetzt bin ich da in irgend so ner Einrichtung und, ja. Kann ohne Hilfe nicht mehr viel erledigen, was
203 dann?

204 I: Hm. Mm, wie gehen Sie denn mit Distanz und Nähe um?

205 E: Unserer Bewohner? (I: Hm.)

206 E: Mm, die Nähe kommt, das bleibt gar nicht aus, ich glaube, es ist auch schlimm, wenn man gar
207 keine, gar keine Nähe, gar keine Beziehung zu den Bewohnern hat. (I: Hm) Viele sagen, das ist
208 unprofessionell, äh, natürlich gibt man sich Mühe, keinen zu bevorzugen und keinen zu
209 benachteiligen. (I: Hm) Aber, ja, ohne Bindung funktioniert das hier auch nicht. Es wird mir keiner
210 irgendein Problem erzählen, wenn er da nicht ein bisschen Vertrauen, ja, Bindung wär. Ich glaub,
211 ohne geht's nicht. (I: Hm) Das muss alles im Rahmen bleiben, also, das ist natürlich, ähm, ich kann
212 mal jemanden in den Arm nehmen, aber wenn ich eine Person in den Arm nehmen, muss ich, wer
213 das möchte, auch alle anderen in den Arm nehmen, ob da nun mal jemand eklig ist oder nicht, das
214 ist dann so. Entweder mach ich das bei allen, (I: Hm) oder bei keinem.

215 I: Wo ist Ihre Grenze denn?

216 E: Ich glaub, die hat jeder selber. Also, berühren, in den Arm nehmen und trösten bei irgendwelchen
217 Sachen, ähm, das ist okay. Aber ich glaub, das war's auch. Ja. Selbst bei der Verrichtung der
218 Hygiene ist Nähe, (I: Hm) es ist einfach da, so irgendwo. Ich muss natürlich die Privatsphäre unserer
219 Leute, ähm, beachten, selbstverständlich. Das ist schon ganz klar. Aber wenn da jemand ist, wo man
220 merkt, Mensch, ähm, dem wird jetzt ne Umarmung ganz gut tun, dann finde ich das auch nicht
221 schlimm, wenn man das Mal macht. (I: Hm) So.

222 I: Dehnen Sie auch so Distanz und Nähe auf den Bereich Ihres Privatlebens aus? Oder ist das
223 überhaupt da ein Thema, Distanz und Nähe?

224 E: In meinem Privatleben? (I: Hm)

225 I: So mit, mit, im Bezug auf Ihre Arbeit?

226 E: Ist das schlimm, wenn ich das jetzt nicht ganz verstanden hab?

227 I: Nee, äh, vielleicht formulier ich auch, vielleicht muss ich besser formulieren, ähm, nehmen Sie
228 Sachen von den Bewohnern hier mit nach Hause?

229 E: Äh, ja, auf jeden Fall. (I: Hm) Das, ob's teilweise der Sprachgebrauch ist, ähm, der vielleicht
230 sehr, mm, ja, teilweise vielleicht sogar ein bisschen lustig ist, äh, das nimmt man mit nach Hause,
231 also, selbst die Freunde, die mit der Einrichtung gar nichts zu tun haben, die übernehmen teilweise

232 schon mal den Sprachgebrauch. (I: Hm) Das, das ist so. (Beide lächeln.) Das ist selten und das sind
233 dann nur drei, vier Worte, aber das ist auf jeden Fall so.

234 I: Wo würden Sie da die Grenze ziehen für sich?

235 E: Ich weiß nicht, ich glaub wenn das, ähm, für den Bewohner okay ist, wenn das für mich okay ist
236 und natürlich für die Einrichtung, sprich, für den Chef okay ist und der dahinter steht, dann, tja,
237 dann nehm ich auch ganz viel mit nach Hause. Ich musste jetzt grad an diesen Bewohner denken,
238 wo ich grad erzählt hab, (I: Hm) wo wir uns ganz doll drum gekümmert hatten, ähm, der war zu
239 Ostern bei uns zu Hause, der hat dann halt mit ähm, Ostern gefeiert, weil er hier nicht her konnte.
240 Und, dann denke ich mir, nur weil er in so einer Einrichtung wohnt, (I: Hm) darf er dann nicht, also,
241 er war im Krankenhaus und hätte nach Hause gekonnt, weil es aber so eine große Einrichtung ist,
242 wo ganz viel Krankheiten kursieren, ist nun mal so, irgendjemand hat immer ne Erkältung, war das
243 halt hier nicht möglich, und dann haben wir uns gedacht, ja, aber nur weil er in der Einrichtung
244 wohnt, muss er jetzt Ostern im Krankenhaus verbringen. (I: Hm) Das ist auch nicht schön, dann
245 haben wir halt mit dem Chef gesprochen, ob wir das machen dürfen und der hat gesagt, okay. Und
246 dann haben wir Ostern zu Hause gefeiert. Und ich denk, da nimmt man schon ganz viel mit. Aber
247 wenn das für die Einrichtung in Ordnung ist, für mich, für mein Privatleben, oder für unser
248 Privatleben, ich war ja nicht alleine dabei und für den Bewohner, dann, (I: Hm) geht das schon.
249 Also, ich denke, man muss da abgrenzen, ich würde jetzt nicht jeden mit nach Hause nehmen, klar,
250 das geht gar nicht, das möchte ich nicht, möchten die Leute nicht. Aber in so speziellen Fällen, ja,
251 doch. (I: Hm)

252 I: Mm, wenn Sie so, nach mal, frag ich anders, ähm, stellen Sie sich mal vor, so eine Fee kommt in
253 die Einrichtung und Sie hätten drei Wünsche frei. Wie würden diese drei Wünsche aussehen?

254 E: Für die Einrichtung? Mm, ich würde mir wünschen, (6) dass, ja, diese Einrichtung halt mehrere
255 kleine Häuser sind. Ähm, richtig zum wohnen und nicht eine große Eingangstür und 10.000
256 Gruppen, sondern, ja, halt, ganz gemütliche Häuser. (I: Hm) Mit Einzelzimmern, wo man
257 Privatsphäre (I: Hm) hat und vielleicht noch ein paar Räumen für die Freizeitgestaltung da sind, äh,
258 ja, und vielleicht noch kleinere Gruppen. (I: Hm)

259 I: Und noch nen dritten Wunsch?

260 E: Mm, Respekt für unsere Leute.

261 I: Mm, (...) warum Respekt?

262 E: Ja, manchmal, ähm, vergisst man das vielleicht, und das finde ich eigentlich schade. Dass man
263 einfach sagt: „Du bist zu dick, du musst jetzt abnehmen,“ ähm, ja, so: „Du musst jetzt duschen, und
264 du musst heute schon wieder duschen und ob der nun möchte oder nicht.“ (I: Hm) Also, ein bisschen

265 auch so auf die Bedürfnisse eingehen und nicht, ähm, nicht nur stur sein, Konzept. Oder dass man
266 anklopft, wenn man in die Zimmer geht. (I: Hm) Das ist vielleicht auch, ja, so was eben. Ich muss
267 auch nicht jedem erzählen, was ich da jetzt in dem Zimmer vorgefunden habe. (I: Hm) Das gehört
268 auch nicht, das kann ich vielleicht im Team be.... besprechen oder erzählen. Aber das muss ich jetzt
269 nicht im kompletten Haus, (I: Hm) dass, nö, das muss nicht.

270 I: Hör ich da so raus, dass Sie das erleben? (E: Ja.)

271 I: Und wie gehen Sie damit um?

272 E: Das ist ganz schwierig. Da bin ich eigentlich, ja, es macht mich wütend, man kann es aber nicht
273 großartig ändern. Äh, tja, man kann dann immer nur sagen: „Mensch, denk doch mal was Positives.
274 Kann nicht nur alles schlecht sein, so.“ (I: Hm) Ist im Grunde genommen natürlich, man muss ja
275 auch mal meckern, ähm, das ist so, das soll so sein. Aber man kann doch nicht nur meckern. (I: Hm)
276 Ist auch nicht schön.

277 I: Das ist auch so Ihr Lebensmotto, ja, so?

278 E: Ja, klar.

279 I: Hm. Sie sagten, so Häuser, was versprechen Sie sich denn, wenn Sie jetzt so, wenn die Fee sagen
280 würde, ja, es gibt diese kleinen Häuser, Einrichtung, was versprechen Sie sich denn davon?

281 E: Äh, wir machen natürlich Freizeit mit unseren Bewohnern, wir haben auf der Gruppe eine
282 Freizeit nach Dänemark gemacht, sind, da gibt's halt ganz nette Häuser, mit Pool und Whirlpool,
283 direkt in den Dünen. Klar ist Urlaub immer ne andere Situation (I: Hm) als hier, das ist ganz logisch.
284 Aber es war, ja, es ist ein ganz anderes Miteinander, wenn das Umfeld halt stimmt. Keiner, der
285 dauernd rein, also, keine, nicht so viel Durchgangsverkehr. Hier sind ja viele große Flure, wie in
286 Krankenhäusern, ähm, ja, da ist halt alles recht gemütlich, häuslich eben. (I: Hm) Und hier ist mehr,
287 mm, Einrichtung. (I: Hm)

288 I: Wir spannen jetzt noch mal nen Bogen von rückwärts kommend. Ähm, hat Sie denn der Beruf der
289 Erzieherin auf das vorbereitet, was Sie hier im Wohnheim erwartet?

290 E: Nein. Also, ich habe auch leider nur, wenn ich andere Kollegen hör, die hätten für diesen Bereich
291 ne Spitzenausbildung. Ich hab wirklich nur für den Kindergartenbereich gelernt, während der
292 Ausbildung, klar, das kann man mit Fortbildung wieder ein bisschen aufholen. Ich glaube, man lernt
293 auch ganz viel hier von Kollegen, man guckt sich viel ab, ähm, was, ähm, ist für mich okay, was
294 kann ich vereinbaren, das finde ich prima, wie der mit dem und dem umgeht. Also, ich denke, hier
295 kann man schon viel untereinander lernen. Und, ja. Hintergrundwissen, natürlich, darf nicht fehlen.
296 (I: Hm) Aber, ja, man lernt vieles manchmal auch aus dem Bauch heraus, das ist auch nicht so
297 schlimm.

298 I: Hm. Was würden Sie denn dann für die Ausbildung, was hätte da anders laufen müssen?

299 E: Äh, ja viel mehr Heilerziehung, auf jeden Fall. Also, schon, Art der Behinderung, die
300 Krankheitsbilder, ähm, was sind das für, ähm, Symptome und, ja, wie wirken Medikamente, so was
301 vielleicht. Dass man sich da ein bisschen mehr (I: Hm) rein versetzen kann. Warum ist der jetzt
302 grade so, (I: Hm) was passiert denn da jetzt im Kopf, wie kann ich dem da raushelfen. Und, ähm, ja,
303 so.

304 I: Jetzt arbeiten Sie ja schon relativ lange in der Behinderten, acht Jahre, (E: Hm) wenn ich das so
305 verstanden hab. Äh, hat Sie die Arbeit mit behinderten Menschen verändert? Was meinen Sie?

306 E: Ich glaub schon, auf jeden Fall, eigentlich. Ähm, ja, man guckt vielleicht genauer hin und auch
307 zwei Mal. Das auf jeden Fall, also, was mach ich denn da jetzt eigentlich. (I: Hm) Man muss sich
308 natürlich immer wieder hinterfragen, das sollte nicht auf der Strecke bleiben, aber ich denke, wenn
309 man regelmäßig Fortbildungen macht und sich mit den Kollegen austauscht, auch mit anderen
310 Häusern, ähm, dann kann man das schon wieder finden. Wenn man aus seinem Alltag hier
311 rauskommt, (I: Hm) tja, das geht ganz gut.

312 I: Und wie würden Sie die Veränderung, die Sie so persönlich erlebt haben, charakterisieren?

313 E: Mm.

314 I: In welchem Sinne haben Sie sich verändert?

315 E: Ich würd für mich denken, in positivem Sinne, auch durch die Kollegen, ganz klar. (I: Hm) Ähm,
316 die geben einem hier viel Sicherheit, das ist schon mal ganz doll, ähm, ja, Berufsanfänger, natürlich
317 hat man nicht die Ahnung, äh, möchte nichts falsch machen, ähm, traut sich dann nicht so viel, und,
318 ja, wenn dann die Kollegen dahinter stehen, dann probiert man es doch schon mal eher. (I: Hm) Und
319 die Bewohner natürlich auch, wenn dann Vertrauen da ist, ähm, ja, dann ist so'n schlechter Tag, den
320 man ja selber auch mal hat, (I: Hm) vielleicht nicht ganz so schlimm, so. Wenn man das einschätzen
321 kann. Und das können die Leute. (I: Hm) Also, recht positiv eigentlich.

322 I: Hm. Sie haben ja Fortbildungen angesprochen. (E: Hm) Haben Sie Fortbildungen schon gemacht
323 im Behindertenbereich?

324 E: Ja, jedes Jahr eigentlich. Find ich auch recht wichtig. Also, dass man wirklich nicht nur hier in
325 dem Laden ist, (I: Hm) sondern auch mal, was anderes sieht, sich andere Einrichtungen anguckt, wie
326 die Kollegen da arbeiten, ähm, ja, auch in verschiedenen Richtungen, ob's dann ne
327 sonderpädagogische Zusatzqualifikation ist, oder, ähm, weiß ich nicht, eher in Richtung Pflege,
328 gerechtes Arbeiten, Erste Hilfe ist natürlich, gehört auch zur Fortbildung. So was.

329 <<< Kurze Unterbrechung / Eine fremde Person betritt den Raum.>>>

330 I: Wenn Sie sagen, äh, das Sie das gemacht haben, steht dann irgendeine Fortbildung an?

331 E: Äh, nee, die Letzte war in C [Stadt], das war letztes Jahr, (I: Hm) und für dieses Jahr, bin ich halt
332 noch nicht so lange wieder im Dienst, war lange außer Gefecht und da muss man dann erstmal
333 gucken, was dieses Jahr noch so angeboten wird. Da hab ich mich noch nicht so drum gekümmert.

334 I: Was würden Sie gerne für ne Fortbildung machen?

335 E: Im Moment? Mm, ich glaub eher so was, mm, ja, Dokumentationssystem, Hilfebedarfsplanung,
336 weil es grad ansteht. (I: Hm) Ja, ich glaub, so was würd mich im Moment interessieren.

337 I: Also eher so im administrativen Bereich? (E: Mm.)

338 I: Mm. Ja, das Thema meiner Arbeit ist, wie ich Ihnen ja eingangs sagte, Biografie und Identität.
339 Ähm, können Sie mit diesen Begriffen so was anfangen?

340 E: Wenn man es auf die Bewohner bezieht?

341 I: Mm, zum Beispiel. Wie würden Sie denn da den Begriff der Biografie sehen?

342 E: Hm. Würde ich vielleicht eher, ja, ans Elternhaus koppeln. Wo die Bewohner früher gewohnt
343 haben, (I: Hm) wie sie früher behandelt wurden, bevor sie halt hier her kamen. Wie viel Stationen
344 sie schon durchlaufen sind, das ist ja bei einigen auch schon ne ganze Menge. Wenn sie, auch wenn
345 sie noch nicht alt sind, dass sie schon ganz viel erlebt haben, was wir uns vielleicht gar nicht so
346 vorstellen können. (I: Hm) Und dass man daraus dann auch die Verhaltensauffälligkeiten ähm,
347 begründen kann, ja, und sie dann vielleicht auch besser nachvollziehen kann, und vielleicht auch ein
348 bisschen besser drauf eingehen kann. (I: Hm) Identität, hm, ist bei einigen bestimmt ganz schwierig.

349 Mm, können sie sich mit ihrer Behinderung identifizieren, können sie die überhaupt wahrnehmen,
350 (I: Hm) und wie nehmen sie die wahr. (I: Hm) Manche wohnen sehr gerne hier und andere, ähm,
351 fühlen sich halt ganz doll fehl am Platz, weil sie eigentlich meinen, das sie gar nicht da rein gehören.
352 (I: Hm)

353 I: Wie schätzen Sie denn so, wenn Sie so Ihren biografischen Back... Hintergrund sehen, wie
354 schätzen Sie denn Ihre Berufswahl ein? Passt das zu Ihnen?

355 E: Ja, auf jeden Fall. Also, wollte schon immer Erzieherin werden, klar, mit dem Hintergrund, in
356 den Kindergarten zu gehen, ähm, das hat sich dann geändert, das finde ich auch ganz gut. Und
357 deswegen, ja, ich glaub, nee, im Moment, nee, ich möchte erstmal nix anderes machen. (I: Hm) Das
358 heißt nicht, dass ich jetzt bis zur Rente in dieser Einrichtung hier bleiben möchte, dass, äh, muss, das
359 nicht. Natürlich soll man sich noch was anderes anschauen, näh, sich weiterbilden, und, und, und.
360 Aber, ich glaub, die grobe Richtung, Behindertenarbeit, (I: Hm) das ist mein Ding.

361 I: Hm. Und wenn Sie so sagen, der Begriff der Identität ist, ähm, können Sie da mal für sich selber,
362 noch mal etwas, ...

363 E: Hm. Kann ich nicht so viel mit anfangen.

364 I: Hm. Jetzt weiß ich nicht, vielleicht formulier ich mal etwas anders, ähm, was würden Sie denn
365 sagen, was ist denn Identität für Sie?

366 E: Im Bezug auf meine Arbeit? (I: Hm.)

367 E: Ja, dass ich mich mit meiner Arbeit, ja, identifizieren kann, gleichsetzen kann, dass ich dahinter
368 stehen kann. Würd mir jetzt so dazu einfallen. (I: Hm) Ob sie das so meinen. Das weiß ich nicht so
369 ganz.

370 I: Und, Sie haben so das Gefühl, dass Sie das können? (E: Ja.)

371 I: Hm, und wie wichtig ist Ihnen, dass man das kann?

372 E: Ja, sehr wichtig. Ähm, ja, ich muss ja wirklich jeden Abend nach Hause gehen und denken,
373 Mensch, hast du heute, ja, alles richtig gemacht, Quatsch, aber, mm, war das alles okay so, für mich
374 okay, was ich so gemacht habe. (I: Hm) Und wenn ich dann sag, jawoll, das ist für mich okay, ich
375 kann das begründen, ähm, ja. Natürlich ist mir das wichtig, wer macht schon gerne irgendwelche
376 Fehler und dann haben wir noch mit Menschen zu tun und nicht mit irgendwelchen Produkten. (I:
377 Hm) Das ist ganz wichtig. (I: Hm)

378 I: Ja, ich wäre so mit meinen Fragen eigentlich durch. (E: Hm) Wollte Sie fragen, haben Sie noch
379 irgendwas, wo Sie sagen, das muss ich noch unbedingt loswerden, das ist mir ganz besonders
380 wichtig, liegt mir noch auf der Zunge?

381 E: Nö, eigentlich nicht.

382 I: Gut, wenn Sie so, ähm, ja jetzt die ganzen Fragen einfach mal so im Geiste vorbeiziehen sehen, ist
383 das so, äh, fällt Ihnen da noch ein, warum hat er das nicht gefragt, oder so, war ein Bereich, wo Sie
384 sagen, da war (...) nicht dabei?

385 E: Nein. Nö.

386 I: Nö? Gut, dann bedanke ich mich für das Interview.

387 E: Gerne. Hat Spaß gemacht.